

Konrad Łyjak, Maria Curie-Skłodowska University, Poland

DOI:10.17951/lsmll.2024.48.1.31-41

## Ostpreußische Geschichte, Kultur und Erinnerung im Roman *Grunowen oder Das vergangene Leben* von Arno Surminski

History, Culture and Memory in the Novel *Grunowen oder Das vergangene Leben* by Arno Surminski

### ZUSAMMENFASSUNG

Arno Surminski ist ein in Ostpreußen geborener Schriftsteller. Sein Leben und seine schweren Erfahrungen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs hatten einen enormen Einfluss auf seine literarischen Werke. Die Romane von Surminski sind nicht nur voll von Anknüpfungen an seine Biografie, sie stellen auch den Kommentar des Autors zu solchen Themen dar, wie die Flucht und Vertreibung der Deutschen, die Verschleppung nach Sibirien oder auch die von den Rotarmisten begangenen Massenvergewaltigungen. Der vorliegende Artikel hat zum Ziel, den Roman *Grunowen oder Das vergangene Leben* von Arno Surminski zu analysieren, nicht nur als literarische Fiktion in Form eines Reiseromans, sondern auch als Surminskis Beitrag zur Diskussion über die ostpreußische Geschichte und Kultur.

### SCHLÜSSELWÖRTER

Arno Surminski, Ostpreußen, Kultur, Geschichte, Reiseliteratur, Autobiografie

### ABSTRACT

Arno Surminski is a writer who was born in the former German province of East Prussia. His life and tough experiences at the end of World War II had an enormous influence on his literature. The novels of Surminski are not only full of references to his biography, but they are also the author's commentary to lots on many other topics, e.g. the evacuation of East Prussia due to fear of the Red Army, the forced displacement of German civilians, the deportation to Siberia or mass rapes committed by the Soviet Army. The aim of the article is to analyse the novel *Grunowen oder Das vergangene Leben* by Arno Surminski not only as a literary fiction in the form of a travel novel, but most of all as Surminski's contribution to the discussion about the history and culture of East Prussia.

### KEYWORDS

Arno Surminski, East Prussia, culture, history, travel literature, autobiography

Konrad Łyjak, Katedra Germanistyki, Instytut Językoznawstwa i Literaturoznawstwa, Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej, Pl. Marii Curie-Skłodowskiej 4a, 20-031 Lublin, konrad.lyjak@mail.umcs.pl, <http://orcid.org/0000-0002-7856-5904>

## 1. Einführung

Arno Surminski ist ein deutscher Schriftsteller, der 1934 in Jäglack, einem kleinen Dorf im ehemaligen Ostpreußen, geboren wurde. Viele von seinen Werken sind stark autobiografisch geprägt. So schilderte er in seinem Romandebüt *Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland* (1974) das Schicksal eines 1934 geborenen Jungen, der gegen Ende des Zweiten Weltkriegs die Flucht der Deutschen aus den östlichen Gebieten, die Verschleppung der beiden Eltern nach Sibirien sowie die Vertreibung der in Ostpreußen zurückgebliebenen Bevölkerung. Alle diese Grausamkeiten hatte Arno Surminski persönlich erlebt. Im nächsten Roman mit dem Titel *Kudenow oder An fremden Wassern weinen* (1978) kommen die elenden Lebensumstände der Flüchtlinge und Vertriebenen sowie deren Integrationsprobleme in der neuen Heimat zur Darstellung, was ebenfalls an Erfahrungen des Schriftstellers anknüpft. Das dritte große Prosawerk von Surminski ist der Roman *Fremdes Land oder Als die Freiheit noch zu haben war* (1980), in dem der Autor genau wie in den beiden früheren Texten den Stoff für die Handlung in der eigenen Biografie findet und seine Auswanderung nach Kanada und die Arbeit als Holzfäller beschreibt. Das autobiografische Schreiben von Surminski ist keine Autobiografie im Sinne der von Philippe Lejeune vorgeschlagenen Definition, nach der die Autobiografie als „rückblickender Bericht in Prosa, den eine wirkliche Person über ihr eigenes Dasein erstellt, wenn sie das Hauptgewicht auf ihr individuelles Leben, besonders auf die Geschichte ihrer Persönlichkeit legt“ (Lejeune, 1998, S. 215), zu verstehen ist. Bei Surminski handelt es sich um autobiografisches Schreiben in der Betrachtungsweise von Tina Maria Schweitzer, die als Autobiografie die Beschreibung der Vergangenheit durch den Autor versteht, und zwar so, wie er diese Vergangenheit sieht. Ihrer Meinung nach muss sie „nicht mit der Realität übereinstimmen und ist deshalb nur bedingt ein Zeugnis historischer Erlebnisse, sondern vielmehr ein ästhetisches Gebilde, also ein Kunstwerk“ (Schweitzer, 2012, S. 18). Das ist gerade bei Arno Surminski der Fall. Persönlich äußerte sich der Schriftsteller mehrmals zu solchen Themen wie Flucht, Vertreibung oder Heimatverlust, er tat dies jedoch in Interviews oder in seinen publizistischen Schriften. Der autobiografische Hintergrund, die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse, auch die persönlichen Meinungen zu verschiedenen politischen, gesellschaftlichen oder moralischen Fragen erscheinen in seiner Prosa hingegen immer in literarisierter Form, so dass die Protagonisten der einzelnen Werke über das Leben oder die Standpunkte des Schriftstellers selbst erzählen. Die als literarische Fiktion geschilderten Ereignisse, Orte und Personen lassen jedoch keinen Zweifel aufkommen, dass die Beschreibung auf reale Ereignisse, Orte und Personen zurückgeht, was der Autor selbst in der Einleitung zur Neuauflage seines Erstlingswerks betonte:

„Jokehnen“ ist vor einem Vierteljahrhundert erstmals erschienen, doch statt sich zu entfernen, kommt es näher. Nichts ist zurückzunehmen, auch nicht jene Passagen, die über das Authentische hinaus einen Roman entstehen ließen. Einige Personen hätte ich vielleicht weniger deutlich zeichnen sollen, um sie und ihre Angehörigen nicht zu verletzen. (Surminski, 2008, S. 5)

## 2. Surminskis Reiseromane

Neben schweren Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit waren auch Reisen in die alte masurische Heimat eine wichtige Inspiration für den Schriftsteller. Mirosław Ossowski schreibt, dass der Autor nicht nur zu Urlaubszwecken und Leseabenden nach Masuren reiste, sondern auch, um hier nach eigenen Wurzeln zu suchen (Ossowski, 2011, S. 274), was mehr oder weniger bewusst auch die Helden seiner Werke tun. Die Reisen nach Ostpreußen bilden die Grundlage der Handlung von drei Romanen Surminskis. Zum ersten ist das *Polninken oder Eine deutsche Liebe* (1984), wo die Geschichte der Liebe zwischen zwei jungen Menschen aus Ost und West erzählt wird. Der zweite Roman, in dem die ostpreußische Landschaft den Schauplatz bildet, ist *Grunowen oder Das vergangene Leben* (1988)<sup>1</sup>, der im Fokus des vorliegenden Artikels steht, da die Reise in diesem Werk einen besonderen Stellenwert hat, und zwar als Faktor, der die Erinnerung und die Denkweise der Hauptfiguren wesentlich beeinflusst. Das primäre Ziel des vorliegenden Artikels ist somit eine Analyse des Reiseromans *Grunowen*, mit dem Surminski einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die ostpreußische Geschichte und Kultur leistet. Der letzte Roman mit einer Reise in die ehemaligen ostpreußischen Gebiete im Hintergrund ist *Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen* (1997), wo die Zerstörung von Königsberg nachgezeichnet wurde.

Legt man die im Metzler Literaturlexikon enthaltene Definition des Reiseromans zugrunde, nach der diese Form des Romans durch die Bewegung durch den Raum konstituiert ist, wobei die Bewegung als ein das Geschehen formierendes und narrativ verknüpfendes Leitmotiv erscheint (Schuster, 2007, S. 641), sind alle drei genannten Werke Reiseromane schlechthin. Weiter ist dieser Quelle zu entnehmen, dass „wie beim Reisebericht auch beim Reiseroman der Reiz in der Konfrontation des Eigenen mit dem Fremden“ liegt (S. 641), was auf den Roman *Grunowen* bezogen jedoch nur teilweise stimmt. Keine der beiden Hauptfiguren, d.h. weder Felix Malotka noch Werner Tolksdorf, konfrontiert sich nämlich mit dem Fremden, ganz im Gegenteil, die beiden reisen in ein Land, das ihnen bekannt ist und mit dem sie entsprechende Erinnerungen verbinden, auch wenn diese Erinnerungen wegen des Altersunterschieds, anderer Lebenserfahrungen und einer anderen Betrachtungsweise der alten Heimat so unterschiedlich sind. Der Aspekt des Fremden ist hier insofern präsent, als die beiden ein in vieler Hinsicht anderes Land entdecken, das mit dem in ihren Erinnerungen erhaltenen Bild nicht viel zu tun hat. Sicherlich ist *Grunowen* kein Reisebericht im dokumentarischen Sinne. Diese Form der Reiseliteratur ist nämlich von „rein fiktionalen Gattungen wie Reiseroman oder Reiseerzählung, zum anderen von Hilfsmitteln wie Reiseführern und -handbüchern abzugrenzen“ (Schuster, 2007, S. 640). Ottmar

<sup>1</sup> Im Weiteren wird der Roman als *Grunowen* bezeichnet – Anm. K. L.

Ette behauptet jedoch, dass eine „Grenzlinie zwischen fiktionaler Literatur und Reiseliteratur“ nicht bestimmbar ist und dass es „graduelle Unterschiede, aber keine definitorische Klarheit kategorischer Abtrennungen und Einteilungen“ gibt (Ette, 2020, S. 131). Der Forscher unterstreicht dabei die wesentliche Rolle des Lesers, oder genauer gesagt seiner Einbildungskraft, die „von dessen Verhältnis zu kollektiven Annahmen und Überzeugungen bezüglich des historisch Wahren und empirisch Überprüfbaren abhängt“ (S. 131), was zur Folge hat, dass „viele Texte, die wir heute der fiktionalen Literatur zuordnen, aus der Perspektive des Reiseberichts oder gar *als* Reiseberichte gelesen worden“ sind (S. 131). Darüber hinaus

ist Reiseliteratur auf eine charakteristische Weise in sozialgeschichtliche Entwicklungen im engeren Sinn eingebunden. Eine solche Einbindung lässt sich gewiss für jede Form von Literatur konstatieren, aber bei der Reiseliteratur nimmt sie eine spezifische Gestalt an, die neben den allgemeinen Fragen des Verhältnisses von literarischem Text und sozialem Umfeld die Einbeziehung konkreter sozialgeschichtlicher Entwicklungen sinnvoll erscheinen lässt. (Brenner, 1990, S. 20)

Die Reiseliteratur von Surminski unterscheidet sich selbstverständlich von den Reiseberichten von Alfred Döblin, Rolf Schneider, Matthias Kneip, Radek Knapp oder anderen Autoren. Es kommen bei Surminski fiktive Personen vor und es werden fiktive Reisen beschrieben, wenn auch zu authentischen Orten. Somit kann diese Literatur dem Genre des Reiseberichts nicht eindeutig zugeordnet werden. Entscheidend ist dabei der Grad an Authentizität:

Mit dem Reisebericht verbindet sich ein Authentizitätsanspruch, d.h. der Bericht muss glaubwürdig sein. Die Frage, ob ihm eine tatsächlich erlebte Reise zugrunde liegt, ist dabei aus literaturwissenschaftlicher Perspektive weniger wichtig als die Untersuchung rhetorisch-literarischer Strategien, den Effekt der Authentizität herzustellen. (Schuster, 2007, S. 640)

Im Roman *Grunowen* wimmelt es von solchen Strategien, die für den Eindruck der Authentizität sorgen. Das sind vor allem Anknüpfungen an historische Ereignisse und Persönlichkeiten sowie reale Orte, die man auf der Landkarte Europas finden kann. Außerdem ist die literarische Komponente der Reiseromane von Surminski auf keinen Fall als Nachteil, sondern als Stärke dieser Werke zu betrachten. Michael Roes, ein deutscher Schriftsteller und Anthropologe, wurde im Kontext seiner Reiseerfahrungen gefragt, ob er in der Literatur mehr Möglichkeiten bzw. mehr experimentelle Spielräume als in der Ethnografie findet. Seiner Meinung nach fügen die Autoren, die das Kognitive und das Affektive verbinden, „mehr Aspekte der Welt zusammen als jemand, der sich aufgrund seiner Disziplin auf bestimmte Aspekte beschränken muss und andere ausblendet“ (Roes & Lubrich, 2019, S. 165). Und trotz dieser durchaus subjektiven und auf Fiktion basierenden Darstellungsweise kann der Leser, der die Reiseromane von

Surminski genau liest und dem die Biografie des Schriftstellers nicht fremd ist, den Eindruck gewinnen, dass es sich in diesem Falle um *quasi* Reiseberichte handelt, auch wenn in literarisierter, d.h. fikionalisierter Form. Die Anknüpfungen an den eigenen Lebenslauf sind im Roman *Grunowen* an manchen Stellen so eindeutig, dass keine andere Person als der Schriftsteller selbst als Vorbild für diese oder jene Figur betrachtet werden kann. Ein markantes Beispiel ist hier eine Randfigur, ein gewisser Ewald, von dem wir erfahren, dass er nach Kanada ausgewandert sei, um dort die kanadische Forstwirtschaft zu erlernen (S. 31).

### **3. *Grunowen* oder *Das vergangene Leben*– Ein Roman über Geschichte und Kultur**

Die Handlung des Romans beginnt kurz vor dem 80. Geburtstag von Felix Malotka, dem alten Kutscher eines Gutsbesitzers aus Grunowen, einem kleinen Dorf im ehemaligen Ostpreußen. Seine Kinder wollen ihm zu diesem Anlass ein Fest geben und laden alle, die mit Malotka im Dorf gelebt haben, nach Winnermühlen in der Lüneburger Heide ein. Unter den eingeladenen Gästen ist auch der Ich-Erzähler Werner Tolksdorf, der Gutsbesitzersohn, der nach anfänglichem Zögern die Entscheidung trifft, doch an der Geburtstagsfeier teilzunehmen. Die erhaltene Einladung bewegt ihn dazu, Grunowen auf alten Ostpreußenkarten zu suchen, wobei diese Versuche erfolglos bleiben. Sofort erwachen bei Tolksdorf Erinnerungen an die alte Heimat, an dieses „an einem langgestreckten See“ (S. 10)<sup>2</sup> gelegene Grunowen. Er ist Jurist von Beruf und besitzt ein Haus mit sieben Zimmern, in dem er „Platz für Bilder aus der Toskana, für afghanische Teppiche, eine juristische Bibliothek“ und schöngeistige Bücher seiner Ehefrau hat, „aber kein Stück Erinnerung an Grunowen lässt sich finden“ (S. 10). Er hat in dieser Gegend zwanzig Jahre seines Lebens verbracht, aber mit Ausnahme eines Fotos seiner Mutter nichts mitgenommen, was ihn an das alte Elternhaus erinnern könnte (S. 10). Der in der Einladung erwähnte Name des alten Heimatorts von Tolksdorf bringt eine Fülle von Erinnerungen mit sich, von denen die einen sehr scharf, die anderen dagegen eher verschwommen sind. Einerseits umfassen sie persönliche Erfahrungen des Protagonisten, vor allem in Bezug auf seine Eltern und ihren Tod. Andererseits drehen sich die Erinnerungen um historisch-geografische Aspekte. Somit erinnert sich Tolksdorf an die alten geografischen Namen der ehemaligen ostpreußischen Städte und Dörfer: Preußisch-Eylau, Bartenstein, Korschen, Bischofstein, Rothfließ, Bischofsburg, Sorquitten, Sensburg, Ortelsburg und nicht zuletzt Königsberg, das ihm mehr bedeutete als Grunowen (S. 12–16). Die in die Handlung eingeflochtenen geografischen Namen des ostpreußischen bzw. masurischen Gebiets sind für den ganzen Roman *Grunowen* wie auch für

---

<sup>2</sup> Alle Zitate aus dem Roman werden im Weiteren durch Seitenangabe in Klammern markiert – Anm. K. L.

viele Werke Surminskis kennzeichnend. In *Jokehnen*, *Polninken* und *Sommer vierundvierzig* lässt sich dieselbe Erzählstrategie finden, wo die fiktiven Figuren und Begebenheiten vor dem Hintergrund realer Orte und historischer Ereignisse geschildert werden.

Die Geburtstagsfeier von Felix Malotka ist voller Erinnerungen an Kriegsende, Nachkriegszeit und Ostpreußen mit dessen Küche, Bräuchen und Geschichte. Die Ehefrau des Jubilars sorgt für den erinnerungsbeladenen Charakter der Feierlichkeiten. Wie sie selbst betont, habe sie ihrem Mann zuliebe ostpreußische Küche gelernt und verstehe sich auch auf die masurische Fischsuppe (S. 25). Auf der Party, die im Heidegasthof „Zum Schießstand“ stattfindet, ist sie mit der Zubereitung der geeigneten Speisen beschäftigt: „Ilse Malotka trank hastig und entschuldigte sich, sie müsse dringend in die Küche zu den ostpreußischen Gerichten“ (S. 25). Der nostalgische Ton des Geburtstagsfestes wird jedoch durch die Geister der Vergangenheit gestört, die sich in revanchistischer Haltung mancher Gäste manifestieren. Arno Surminski thematisiert ein enormes politisches Problem der Nachkriegszeit, und zwar die Frage nach den verlorenen Gebieten und der Möglichkeit, sie wiederzuerlangen. *Grunowen* wurde 43 Jahre nach Kriegsende und 18 Jahre nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrags veröffentlicht, trotzdem waren damals bei vielen Deutschen die Ansprüche auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete nach wie vor lebendig. Selbstverständlich gab es auch viele deutsche Bürger, die die Hoffnung auf eine Rückgewinnung dieses Landes längst aufgegeben haben. All diese Stimmen kommen während der Geburtstagsfeier von Malotka zur Darstellung. So spricht einer der Gäste: „Und wenn später, vielleicht in hundert Jahren, Ostpreußen wieder deutsch wird, brauchen wir Dokumente“ (S. 32). Dann zieht er ein Stück Papier aus der Tasche und zeigt das von seinem Vater errichtete Testament, kraft dessen er seinen Sohn zum Erben seines Grundstücks in Grunowen einsetzt. Der Sohn des Erblassers will dem letzten Willen seines Vaters nachkommen und ein Testament zugunsten seines Sohnes errichten, was er wie folgt begründet: „Die Kette soll nicht reißen, sie soll weitergereicht werden von Generation zu Generation. Wir geben nicht auf“ (S. 32).

Nicht alle Gäste vertreten jedoch den gleichen Standpunkt. Werner Tolksdorf zeigt sich als ein Mann, dem alle Arten von Ansprüchen fremd sind und der den politischen Status quo akzeptiert, was er mit folgenden Worten eindeutig darlegt: „Mein Gott, dachte ich, wenn ich diesen Menschen sage, dass mich Grunowen nichts angeht, dass mir die unverzichtbaren Ansprüche nichts bedeuten, mein Haus über der Stadt wichtiger ist als mein Gut in Masuren, sie werden es nicht begreifen“ (S. 33).

Aus textkompositorischer Perspektive ist die Geburtstagsfeier eine vorzügliche literarische Strategie, durch die ein breites Spektrum von Meinungen, Stellungnahmen, Forderungen und Ressentiments dargestellt wird. Hier treffen sich



jüngere und ältere Menschen, von denen die einen in Ostpreußen geboren wurden, die anderen das Gebiet nur vom Hörensagen kennen. Es gibt Menschen, die sich mit dem Verlust der alten östlichen Provinz nie abgefunden haben, es gibt aber auch solche, denen diese Gebiete gar nichts bedeuten. Die Standpunkte sind in vielen Fällen extrem diskrepant, so dass kein Einklang zwischen ihnen möglich ist:

Das ist die neue Krankheit! rief die Frau Rauschnig über den Tisch. Wir werden unsere Heimat vergessen und verlieren, weil wir keine Zeit für sie haben. In der Welt kennen wir uns aus, aber nicht im eigenen Deutschland!

Ich sah das einfache alte Gesicht dieser Frau und konnte nicht mehr fragen, ob Grunowen noch Deutschland sei. Sie würde es nicht verstehen. Warum ihnen ein Gefühl nehmen, an dem sie hängen? Warum sie heimatlos machen vor der Zeit? Sie tun nichts Böses, sie legen keine Bomben, sie schießen nicht, sie schreien nicht, sie wollen niemanden vertreiben. Also lassen wir sie in Ruhe sterben mit ihrem Gefühl für Heimat und Deutschland. (S. 36)

Auf der Party treffen Malotka und Tolksdorf die Entscheidung, sich auf eine Reise nach Masuren/Ostpfeußen zu begeben, die für die beiden, vor allem aber für den Leser zu einer Reise in die Vergangenheit wird. Die beiden Protagonisten sind sich dessen bewusst, dass bei diesem Unterfangen auch die alten Wunden aufgerissen werden, was Malotka explizit zum Ausdruck bringt: „Auch fahren wir nicht nur zur sonnigen Vergangenheit, uns wird auch viel Trauriges, das wir längst vergessen haben, wieder begegnen. Eine sonderbare Reise, und wenn wir wiederkommen, sind wir andere Menschen“. (S. 56). Diese Vermutung bestätigt Tolksdorf am Ende der Reise *expressis verbis*: „Ich komme nun doch als ein anderer heim“ (S. 346). Zu dieser Überzeugung verleitet ihn die Auseinandersetzung mit der persönlichen Vergangenheit, vor allem im Hinblick auf den Streit mit dem Vater. Für Malotka sind dagegen solche Aspekte erstrangig wie Geschichte, Heimatverlust, aber auch die Vergänglichkeit, deren er sich angesichts seines Alters bewusst wird: „Wir können uns kein neues Leben machen, deshalb leben wir das vergangene nach, erinnern und wiederholen es“ (S. 200).

Die Reise bildet einen Vorwand, über die schwierige deutsch-polnische Geschichte zu erzählen. Die einzelnen Stationen bringen entsprechende Erinnerungen der beiden Protagonisten, beziehungsweise allgemein bekannte historische Fakten mit sich. Zu nennen sind u.a. der Erste Weltkrieg, als die Offiziere der Zarenarmee ausgebildet waren und Frauen nicht vergewaltigt wurden (S. 68–72, S. 75–76), die Volksabstimmung des Jahres 1920 (S. 117), das Schicksal der masurischen Juden (S. 124–125, S. 238) und die Judenvernichtung in Gasautos (S. 248), die Unterstützung Hitlers durch die Zivilbevölkerung und deren Konsequenzen (S. 152–153, S. 226), der Angriff des Dritten Reiches auf die Sowjetunion und verschiedene Betrachtungsweisen des 22. Juni 1944 (S. 242), die Flucht vor der Roten Armee mit den als Symbol für diese Zeit fungierenden Flüchtlingstrecks (S. 287–288) oder die Versenkung der Wilhelm Gustloff am 30. Januar 1945 (S. 337). Darüber

hinaus werden im Roman moralisch-ethische Fragen gestellt, die unbeantwortet bleiben und die für den Eindruck sorgen, dass das Werk nicht nur eine literarische Fiktion, sondern auch den Kommentar des Autors zu den umstrittenen Themen der Geschichte des 20. Jahrhunderts darstellt. Arno Surminski ist für seine gelassene Haltung bekannt, was sowohl in seiner Prosa als auch in seinen publizistischen Schriften hervorgehoben wird<sup>3</sup>. Diese kühle und von jeglichen Ressentiments freie Einstellung findet der Leser auch im Roman *Grunowen*. Neben dem offensichtlichen historischen Aspekt zeigt der Roman auch die ethnisch-kulturelle Eigenart der ostpreussischen Provinz. Diese spezifische Kulturlandschaft setzt sich anhand der im Roman enthaltenen Beschreibungen aus Bräuchen, Sitten, Essgewohnheiten, Vorurteilen und Aberglauben zusammen. So erzählt eine Frau vom Topilec, „der nach dem Glauben der Masuren in jedem See lebt“ (S. 64). Weiter ist die Rede von einer Frau, die „in Grunowen ruhig in einer Schaluppe aus Lehm, Erde und Kuhmist leben“ durfte und die „in alten Zeiten als Hexe verbrannt worden wäre“ (S. 81). Ein Fischer, der in Gleichnissen zu reden pflegte, erzählt vom Waldmar, der „in Masuren sein Unwesen treibt“ (S. 133). Es werden masurische Sitten beschrieben, zum Beispiel die Totenfeier, die im Haus des Verstorbenen gehalten wurde (S. 184), oder ein „masurischer Brauch, dass auf dem Weg vom Trauerhaus zum Friedhof die Lieder nicht verstummen durften“ (S. 185). Weihnachts- und Neujahrsbräuche kommen ebenfalls zur Darstellung (S. 232–233). Es werden die für die masurische Landschaft charakteristischen Störche und Storchennester erwähnt (S. 95–96). Auch die Vorurteile gegenüber Polen werden hier und da thematisiert: dass sie stehlen (S. 112), dass sie sich selten rasieren (S. 114) oder dass sie nichts taugen und zu viel trinken (S. 213). Geschildert wird die Gesellschaft von Masuren, wo der eigene Schnaps gebrannt wird und wo die Menschen jede Woche zum Markt fahren,

---

<sup>3</sup> Ein Beispiel dafür ist der Text mit dem Titel *Schweigen ist keine Antwort*, in dem Surminski seinen Standpunkt ganz klar zum Ausdruck bringt: „Die einseitige Wahrnehmung nur bestimmter Opfergruppen stellt immer auch eine Herabsetzung aller anderen Opfer dar. Auch Flucht, Vertreibung und die anderen Schrecken des Zweiten Weltkriegs dürfen nicht mehr selektiv behandelt und bestimmten Opfergruppen allein zugeordnet werden. Alle Plagen gehören zu jener Urkatastrophe, die Europa heimgesucht hat, und sind gemeinsames Schicksal der europäischen Völker. [...] Der „Archipel Gulag“, das KZ-System, der Holocaust, Flucht, Vertreibung, Verschleppung, Massenvergewaltigung und Bombenkrieg gegen Frauen und Kinder gehören zum gemeinsamen Gedenken an die aus den Fugen geratene Welt des 20. Jahrhunderts. Viele Ereignisse überschritten sich, Täter und Opfer tauschten die Rollen“ (Surminski, 2004, S. 14). Es gibt keinen Zweifel daran, dass die Worte mancher Romanfiguren in *Grunowen* den Erinnerungen von Surminski selbst entsprechen. Über die Flucht schrieb der Autor Folgendes: „Was auf der Flucht geschah, ist von den Deutschen zu verantworten. Das begann schon mit dem Zeitpunkt der Flucht. Hätte die deutsche Führung die Flucht früher zugelassen, Frauen mit Kleinkindern und alte Leute schon Weihnachten 1944 in den Westen geschickt, wäre das Unglück in Grenzen geblieben. Die Hinhalteteknik der deutschen Führung hat die Leiden der Zivilbevölkerung erheblich vergrößert. Oft blieb die Flucht bis zum letzten Augenblick verboten“ (Surminski, 2006, S. 287). Von der deutschen Verantwortung für die Flucht sowie von dem Fluchtverbot ist auch im Roman *Grunowen* die Rede (S. 287–288).



„um mit Eiern, Butter und Kartoffeln zu handeln“ (S. 97). Der Erzähler vergisst auch nicht die in sprachlicher Hinsicht besondere Situation der masurischen Kinder, die zu Hause Masurisch sprachen, der deutsche Lehrer jedoch reines Hochdeutsch verlangte (S. 97). Ähnlich verhielt es sich mit dem Pfarrer Habakuk, der auf Deutsch und Masurisch predigte (S. 186). So war es eigentlich mit allen Masuren: Sie „verstanden zwei Sprachen, sie fluchten und redeten mit dem Herrgott masurisch, Deutsch sprachen sie bei höheren Anlässen“ (S. 209–210). Mehrmals wird die masurische Landschaft mit ihren vielen Seen und Wäldern geschildert. Es fehlt auch nicht an Beschreibungen, die ein beinahe idyllisches Leben im ehemaligen Ostpreußen heraufbeschwören, jedoch nicht im Sinne eines vermeintlichen verlorenen Paradieses, von dem in der Literaturforschung die Rede ist<sup>4</sup>. Surminski entzieht sich diesem Denkschema und widerlegt in seinen Werken die falsche These, nach der Masuren/Ostpreußen ein Paradies gewesen sei. Genauso wie im Roman *Jokehnen*, wo es Armut, Selbstmorde, übermäßigen Alkoholkonsum, „tiefsitzende konfessionelle Vorurteile und natürlich auch den ländlichen Aberglauben“ gibt (Schneiß, 1996, S. 185), werden auch in *Grunowen* die Schattenseiten des Lebens in Ostpreußen geschildert. So wird die Provinz als fernes und rückständiges Ostpreußen bezeichnet (S. 187), wo die Knechte Wuhnen ins Eis schlugen, denn „auch in der kalten Jahreszeit brauchten die Frauen zur Wäsche das weiche Seewasser“ (S. 175), und wo sich der Fortschritt nur im Gut manifestierte, wo eine Waschküche gebaut wurde, „in der das Waschwasseraus einem Rohr sprudelte“ (S. 175). Derartige Betrachtungsweise von Masuren bestätigt Andreas Kossert in seiner Monografie:

„Wo sich aufhört die Kultur, beginnt zu leben der Masur.“ Solche Verse voller Spott und Hohn prägten über Jahrzehnte das Bild Masurens in der deutschen Öffentlichkeit. Masuren, das ferne und unbekanntes Land im Osten, stand für Rückständigkeit, Armut und kulturelle Wüste an der Peripherie des Reiches und wurde absichtlich in seiner kulturellen Bedeutung herabgesetzt, belächelt und verhöhnt [Hervorhebung im Original]. (Kossert, 2001, S. 9)

#### 4. Schlussfolgerungen

Das Motiv der Reise spielt in *Grunowen* eine zentrale Rolle, die Reise ist eine Achse für die ganze Handlung. Mirosław Ossowski behauptet, dass sie dazu dient, die Orte zu finden, die Erinnerungen wecken. Und da die Protagonisten ältere Menschen sind, die sich noch an die Vorkriegszeit erinnern, dominiert die historische Erzählperspektive die gegenwärtige (Ossowski, 2011, S. 279). Die Tatsache, dass sich das von Malotka und Tolksdorf besuchte Masuren der

---

<sup>4</sup> Über den Topos Masurens als verlorenes Paradies äußerte sich unter anderem Magdalena Sacha. Zurecht bemerkt die Forscherin, dass dieses Motiv in der Literatur nach 1945 beginnt und zu einem der wichtigsten literarischen Diskurse der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur geworden ist, in der Kriegsende, Flucht und Aussiedlung als relevante Themen erscheinen (Sacha, 2001, S. 48).

80er Jahre von dem in ihren Erinnerungen erhaltenen Bild der alten Heimat so stark unterscheidet (polnische Ortsnamen auf der Landkarte, die die alten deutschen Bezeichnungen verdrängten, polnische Sprache, verlassenes altes Gut im menschenleeren Heimatdorf Grunowen), ist nicht auf einen personalen Perspektivenwechsel ihrerseits zurückzuführen, sondern vielmehr auf politische und gesellschaftliche Prozesse der turbulenten Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die Reise der beiden Hauptfiguren des Romans endet nach zehn Tagen. Felix Malotka kommt zu einer bitteren Erkenntnis: „Ostprien ist versunken, es lebt nur noch in unseren Köpfen“ (S. 347). Heute, fünfunddreißig Jahre nach der Veröffentlichung des Romans *Grunowen*, bekommen diese Worte einen neuen Stellenwert. Einerseits hat Ossowski Recht, wenn er schreibt, dass Ostprien zur lebendigen Tradition in Deutschland gehört und nach wie vor als literarische Landschaft funktioniert (Ossowski, 2008, S. 96). Andererseits ist der von Marcel Krüger vertretene kritische Blick auf die Präsenz des Themas Ostprien in der gegenwärtigen Kultur nicht zu übersehen:

Ostprien wird von der zeitgenössischen deutschen Kunst und Kultur außer Acht gelassen. Auch gibt es keine unbeschwerte (pop-)kulturelle Auseinandersetzung mit dem Begriff selbst, denn für viele deutsche Künstler ist es sicher ein altmodisches Thema, das nach preußischen Junkern und Nationalsozialisten müffelt. (Krüger, 2020)

Die Geschichte und die Kultur Ostpriens wurden in der Vergangenheit und werden nach wie vor allzu oft aus einseitiger Perspektive betrachtet und dadurch politisch missbraucht. Andreas Kossert betonte vor einigen Jahren ausdrücklich: „Die Erinnerung an Ostprien muss fortbestehen, sie darf jedoch nie wieder politisch instrumentalisiert werden“ (Kossert, 2007, S. 387). Diese Botschaft vermitteln auch die Prosawerke von Arno Surminski. Obwohl sie über die historischen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten erzählen, die in vielen Fällen dem Schriftsteller selbst zuteilwurden, werden durch diese Werke keine Anklagen erhoben und keine Ansprüche geltend gemacht. Durch die für diese Literatur so charakteristische mehrdimensionale Betrachtungsweise verschiedener Erscheinungen politischer oder moralischer Natur helfen Surminskis Werke, die äußerst komplizierte Geschichte der ostprienischen Provinz besser zu verstehen.

### Literaturverzeichnis

- Brenner, P. J. (1990). *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*. Niemeyer.
- Ette, O. (2020). *ReiseSchreiben*. De Gruyter.
- Kossert, A. (2001). *Masuren. Ostpriens vergessener Süden*. Pantheon.
- Kossert, A. (2007). *Ostprien. Geschichte und Mythos*. Pantheon.
- Krüger, M. (2020). *Alles Umsonst? Ein kritischer Blick auf Ostprien in der Literatur und Popkultur der Gegenwart*. <https://forumdialog.eu/2020/09/25/alles-umsonst/amp/>
- Lejeune, Ph. (1998). *Der autobiografische Pakt*. In G. Niggel (Hrsg.), *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung* (S. 214–257). Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Ossowski, M. (2008). *Die Natur Masurens in der gegenwärtigen deutschen Belletristik (Herbert Somplatzki, Horst Michalowski und Franz Böhm)*. *Studia Germanica Gedanensia*, 18 (S. 95–103). Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Ossowski, M. (2011). *Literatura powrotów – powrót literatury. Prusy Wschodnie w prozie niemieckiej po 1945 roku*. Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Roes, M. & Lubrich, O. (2019). *Reisen und Sterben. Michael Roes im Gespräch mit Oliver Lubrich*. In K. Liebal, O. Lubrich & T. Stodulka (Hrsg.), *Emotionen im Feld. Gespräche zur Ethnografie, Primatografie und Reiseliteratur* (S. 157–177). transcript.
- Sacha, M. (2001). *Topos Mazur jako raju utraconego w literaturze niemieckiej Prus Wschodnich. (Ernst Wiechert – Hans Hellmut Kirst – Siegfried Lenz)*. Ośrodek Badań Naukowych.
- Schneiß, W. (1996). *Vertreibung und verlorene Heimat im früheren Ostdeutschland. Beispiele literarischer Bearbeitung*. Peter Lang Verlag.
- Schuster, J. (2007). *Lexikoneintrag zum Begriff „Reisebericht“*. In Burdorf, D., Fasbender, Ch. & Moennighoff, B. (2007), *Metzler Lexikon Literatur*. J. B. Metzler.
- Schweitzer, T. M. (2012). *Autobiographisches Schreiben im 20. und 21. Jahrhundert*. LIT Verlag.
- Surminski, A. (2004). *Schweigen ist keine Antwort*. In *Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948* (S. 6–14). Ellert & Richter.
- Surminski, A. (2006). *Der Schrecken hatte viele Namen*. In H. Reinoß (Hrsg.), *Es gab kein Zurück. Erinnerungen an die Vertreibung* (S. 9–23). Langen Müller.
- Surminski, A. (2007). *Grunowen oder Das vergangene Leben*. Ullstein.
- Surminski, A. (2008). *Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland*. Ullstein.